Für die Baupraxis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Personalien.

Albert Anker †.

Am 16. Juli starb im Alter von über 79 Jahren in seinem Geburtsort Ins (Kt. Bern) der Maler Albert Anker, ein gemütvoller Schilderer schweizerischen Wesens. Von seinen zahlreichen Gemälden, die sich in allen größeren Museen der Schweiz verteilt finden, ist wohl das 1869 entstandene Bild „Die Kappeler Milchsuppe" am bekanntesten geworden. Auch als Illustrator Gotthelfscher Werke und als Radierer hat er Vorzügliches geleistet.

Die Berner Regierung richtete an die Familie des Künstlers ein Beileidsschreiben, das trefflich dem Ausdruck gibt, was Anker seiner Heimat bedeutete:

„In seiner ganzen Eigenart, im Grundzug seines Denkens und Fühlens ist Maler Anker ein Berner gewesen und geblieben sein ganzes Leben hindurch. Der Glanz der großen Weltstadt, in der er während Jahren den Winter über arbeitete, hat die tiefe Liebe zu Land und Volk in ihm nicht zu zerstören vermocht, und beim nahenden Alter siedelte er wieder für dauernd sich in seinem schönen Heimatdorfe an, wo sein Herz ihn hinzog.

Diese tiefe Liebe zu seinem Bernerland und zu seinem Bernervolk gab denn auch seiner künstlerischen Arbeit die wegleitende Richtung. Wie Jeremias Gotthelf als Schriftsteller sein Volk schilderte, so hat Maler Anker es im Bilde dargestellt, und für die Kenntnis und das Verständnis unseres Volkslebens und Volkswesens haben sie beide, der Volksmaler wie der Volksschriftsteller, Großes geleistet.

Darum hat Maler Anker sich hineingezeichnet und hineingemalt in das Herz unseres Volkes. Nicht bloß die Kunstgalerien bewahren die Erzeugnisse der Kunst unseres hervorragenden Bernermalers auf, sondern wir finden sie in Abdruck in so manchem schlichten Hause unseres Landes. Durch die Bildung und Entwicklung des Schönheitssinnes unseres Volkes hat der Verstorbene in hervorragender Weise mitgearbeitet an der großen Aufgabe der Volkserziehung.

Den bedeutenden Künstler, den echten Sohn unseres Bernerlandes, den treuen Arbeiter an der geistigen Hebung unseres Volkes wird das gesamte Bernervolk in liebendem und verehrungsvollem Andenken bewahren."

Eidg. Polytechnikum. Diplom-Erteilungen.

Auf Grund der abgelegten Prüfungen hat der schweizerische Schulrat den nachfolgend in alphabetischer Reihenfolge genannten Studierenden der eidgenössischen polytechnischen Schule das Diplom als Architekt erteilt: Max Baumgartner von Winterthur, Henri Bischoff von Lausanne, Werner Bürgi von Lyß (Bern), Friedrich Henggeler von Unterägeri (Zug), Max Högger von St. Gallen, Frédéric Job von Lausanne, Eduard Lanz von Biel, Georges Mercier von Lausanne, Wilhelm Schwegler von Zürich, Wolfgang Türcke von Zürich und Emil Waßmer von Aarau.

Außerdem hat der Schweiz. Schulrat dem Studierenden der Architekturschule Walter Eichenberger von Basel für die Lösung der von der Konferenz der Architekturschule gestellten Preisaufgabe (genaue Aufnahme des Rathauses in Zürich) einen Preis von 500 Fr. und die silberne Medaille der eidgenössischen polytechnischen Schule zuerkannt.

Für die Baupraxis.

Appiani-Steinzeugplatten.

Seit ungefähr 12 Jahren wird auch in der Schweiz in immer größerem Maßstabe unter dem Namen Appianiplatten ein Material für Bodenbeläge verwendet, das infolge seiner außergewöhnlichen Eigenschaften das Interesse aller Architekten und Baumeister verdient.

Appianiplatten werden durch Trockenpressung auf 300 Atmosphären aus einem nur in der Gegend von Treviso, Italien, vorkommenden, roten Steinzeugton hergestellt. Durch das Brennen erhalten diese Platten eine solche Härte, daß es nicht mehr gelingt, sie mit einer glasharten Stahlfeile auch nur oberflächlich zu ritzen.

Untersuchungen, die Ingenieur F. Salmojraghi, Professor für Baumaterialien und Geologie am Regio Instituto Tecnico Superiore in Mailand, mit den Appianiplatten vornahm, ergaben einen Härtegrad zwischen 6 bis 7 der Mohsschen Skala; sie sind also härter als Marmor (3 bis 4) und gleichen, was den Härtegrad anlangt, dem Porphyr (6 bis 7).

Infolge ihrer etwas körnigen Struktur sind diese Platten außerordentlich zähe und viel weniger spröde als gewöhnliche Tonplatten. Sie sind absolut frostsicher und vollkommen widerstandsfähig gegen Säuren und Alkalien.

Obwohl das spez. Gewicht dieses Materials ein sehr hohes ist, (2,35 bis 2,40), sind die Beläge aus Appianiplatten infolge der geringen Dicke dieser Platten gleichwohl überaus leicht, d. h. etwa 25 kg per m². Dies gestattet bei Terrassenkonstruktionen usw. eine leichtere Balkenlage. Das Vorurteil gegen dünne Bodenplatten ist ja mehr und mehr im Verschwinden, seit man weiß, daß nicht die Dicke der Platte, sondern vor allem das satte und gleichmäßige Verlegen derselben die Widerstandsfähigkeit gegen Bruch bedingt.

Die Farbe, ein dunkles, angenehmes Rot, ist von größter Gleichmäßigkeit und nicht nur auf die Oberfläche beschränkt, sondern in der ganzen Platte gleich. Auch ihre ästhetische Wirkung ist infolgedessen vorzüglich.

Dank ihrer außerordentlichen Härte bilden Appianiplatten keinen Staub; sie sind daher viel hygienischer als alle ähnlich aussehenden aber viel schwächer gebrannten Tonplatten, die meist nach kurzer Zeit schon deutliche Spuren von Abnutzung zeigen. Am besten läßt sich in der Schalterhalle des Stadthauses in Zürich die geringe Abnutzung dieser Platten beurteilen. Obwohl dort täglich seit Jahren Hunderte von Personen ein- und ausgehen, ist keine Spur von Abschleifung an den dort verlegten Appiani-Viereckplatten zu sehen.

In neuester Zeit ist die Fabrikation dieser Platten noch weiter vervollkommnet worden durch Einstellung kolossaler Pressen, die den bisherigen Druck verdoppeln. Dadurch ist es möglich geworden, die früher bei den großen 18 cm-Platten noch hie und da vorkommenden minimen Verbiegungen beim Brande ganz zu vermeiden, so daß heute die Appianiplatte als ein geradezu ideales Bodenbelagsmaterial für öffentliche und private Bauten angesehen werden muß.

Die Prüfungen der Appianiplatten durch die Eidg. Materialprüfungsanstalt am Schweizerischen Polytechnikum, die Mitte Juli d. J. vorgenommen wurden, ergaben noch bessere Resultate als die erwähnten älteren Versuche von Professor Salmojraghi. Als spezifisches Gewicht ergaben sich 2,54 bis 2,68 kg/Liter, als Härtegrad ungefähr 8 der Mohsschen Skala d. h. denjenigen von Topas. Die Wasseraufnahme betrug bei Viereck-Platten 2,2 %, bei Sechseck-Platten 0,9 % des ursprünglichen Steinvolumens, die Abnützbarkeit bei 250 Umdrehungen mit einem Radius von 50 cm und einer Belastung von 0,5 kg auf den cm² Fläche der Probekörper im Mittel 5,4 bis 5,9 gr bei einer mittleren Dicke der Abnützung von 0,06 bis 0,07 cm.

Nach 28 tägiger Wasserlagerung wurden die Probeplatten einem 25 maligen Wechsel von Gefrieren bei etwa —22° C. und Wiederauftauen in Wasser von Lufttemperatur ausgesetzt, wobei sämtliche Platten vollkommen intakt blieben; auch ein achttägiges Einlegen der Platten in Salzsäure und Schwefelsäure blieb ohne Einwirkung auf dieselben. Zur Ermittlung der Bruchfestigkeit wurden sechs Stück der Viereck-Platten bei 15 cm Freilage auf eiserne Schneiden des Amslerschen Biegeapparates gelagert und einer allmählich gesteigerten Belastung auf die Plattenmitte ausgesetzt. Die Bruchkraft betrug im Mittel 262 kg.

Wettbewerbe.

Laufenburg. Rheinbrücke. (S. 132.)

Das Preisgericht, das am 25. und 26. Juli tagte, hat unter den 90 eingegangenen Entwürfen folgende Preise verteilt:

I. Preis (2000 M.) dem Entwurf des Dr. Ing. Hans Diethelm, sowie der Architekten v. Jagielsky und Alexander Kölliker aus Basel, alle in Hannover. Brücke in Bruchstein und Granitverkleidung.

II. Preis (1500 M.) dem Entwurf der Ingenieurfirma Maillart & Cie. in Zürich und der Architekten (B.S.A.) Joß & Klauser in Bern. Brücke in Betonquadern.

III. Preis «ex aequo» (750 M.) dem Entwurf der Firma Ed. Züblin & Cie. in Straßburg. Brücke in Eisenbeton.

III. Preis «ex aequo» (750 M.) dem Entwurf der Tiefbau- und Eisenbeton-Gesellschaft und des Architekten Löwenstein, beide in München. Brücke in Eisenbeton.

Sämtliche prämiierte Entwürfe sehen Bogenbrücken mit zwei Oeffnungen und darüber liegender Fahrbahn vor. Die öffentliche Ausstellung aller Entwürfe findet vom 28. Juli bis 14. August in der neuen Turnhalle in Laufenburg statt.

Diesem Heft ist als Kunstbeilage IX die Reproduktion einer Ballon-Perspektive des Rosenbergfriedhofs für Winterthur nach der Farbstiftzeichnung der Architekten (B. S. A.) Rittmeyer & Furrer in Winterthur beigegeben.